

Zitierhinweis

Carsten Goehrke über: Boris N. Florja: Obščestvennaja mysl' slavjanskich narodov v épochu rannego srednevekov'ja. Moskva: Izdat. Rukopisnye pamjatniki drevnej Rusi 2009. ISBN: 978-5-9551-0300-6, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge, Bd. 59 (2011) H. 3, S. 428-429

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 59 (2011), H. 3

**Jahrbücher für  
Geschichte  
Osteuropas**



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ler Marginalisierung“) analysiert im umfangreichsten Beitrag das zunehmende Auseinanderdriften von makedonischer Staatsgeschichtsschreibung und albanischer Nationalhistoriographie aus einer lebensweltlichen Perspektive. STEFANIE SCHWANDNER-SIEVERS („Jungfrauen“ und ‚Elefanten im Porzellanladen‘: Zur internationalen Herausforderung der albanischen Ethnologie im Postsozialismus“) setzt darauf, dass eine jüngere und im Ausland ausgebildete Generation eine Internationalisierung der albanischen Ethnologie einzuleiten imstande sein wird. ROBERT ELSIE („Albanian Literary History and Albanian Literary Culture: Observations on Recent Developments“) sieht Anzeichen einer breiteren internationalen Rezeption literarischen Schaffens jenseits von Ismail Kadare. NOEL MALCOLM („The ‚Great Migration‘ of the Serbs from Kosovo (1690): History, Myth and Ideology“) schließlich dekonstruiert unhaltbare Mystifizierungen der durch die habsburgische Besetzung des Kosovo 1689/90 ausgelösten demographischen Entwicklungen.

Abschließend ist festzuhalten, dass dem Band einerseits kein Handbuchcharakter zukommt; dafür weist er zu viele Lücken auf (Archäologie, Zwischenkriegszeit, Kosovo). Andererseits stellt er eine profunde und höchst willkommene Orientierungshilfe für jene dar, die sich mit einem der besprochenen Teilbereiche der Albanologie befassen oder sich damit zu beschäftigen trachten.

Karl Kaser, Graz

Obščestvenaja mysl' slavjanskich narodov v epochu ranneho srednevekov'ja [Das Gesellschaftsdenken der slavischen Völker in der Epoche des Frühmittelalters]. Otv. red. Boris N. Florja. Moskva: Izdat. Rukopisnye pamjatniki Drevnej Rusi 2009. 317 S. ISBN: 978-5-9551-0300-6.

Wie leistungsfähig die russische Frühmittelalterforschung auch bei Themen außerhalb des ureigensten Raumes mittlerweile ist, zeigt der vorliegende, von B. N. Florja betreute thematische Sammelband. Sechs Forscherinnen und Forscher haben sich zusammengefunden, um der Frage nachzugehen, wie die Herausbildung von Herrschaft und „Staatlichkeit“ bei den slavischen Völkern in der Wahrnehmung und

Darstellung der ältesten endogenen Quellen aufscheint – bei den Bulgaren (S. A. IVANOV), in der Rus' (B. N. FLORJA, A. A. TURILOV), bei Serben und Kroaten (O. A. AKIMOVA), in Polen (B. N. FLORJA) und bei den Tschechen (A. M. KUZNECOVA). V. JA. PETRUCHIN steuert einen Vergleich der slawischen und der germanisch-skandinavischen Überlieferungen bei. Der Zeitraum, um den es geht, deckt das 10. bis 12. Jahrhundert ab. Das Unterfangen selber gestaltet sich angesichts der spärlichen und weit gestreuten Informationslage außerordentlich anspruchsvoll und schwierig. Denn es gilt, nicht nur die ältesten Chroniken wie die *Povest' vremennyx let* für die Rus', Gallus Anonymus für Polen, Cosmas von Prag für die Tschechen, die *Ljetopis popa Dukljanina* für die Südslaven und die bulgarische Apokryphe Chronik auszuwerten, sondern auch hagiographische Schriften, ausländische (lateinische und byzantinische) Quellenzeugnisse, epigraphische Hinterlassenschaften (insbesondere für die Südslaven) sowie einige wenige erste eigene Urkunden als Informationsquellen zu konsultieren.

Durch die Bank glänzen die Beiträge durch hohes wissenschaftliches Niveau, fundierte Quellenkenntnis sowie kritisches Bewusstsein und berücksichtigen (mit Ausnahme des Aufsatzes über die Rus') auch die Ergebnisse der internationalen Forschung. PETRUCHINS siebzigseitiger Beitrag (S. 81–150) stellt die Frage nach den Anfängen der Herrschaftsbildung in einen vergleichenden slawisch-germanischen Zusammenhang. Er verweist darauf, dass die Erzählung von der Berufung der Waräger durch die Slawen in der „Erzählung von den vergangenen Jahren“ einem Topos entspricht, der sich auch in der angelsächsischen Überlieferung findet. Hingegen sei die sakrale Mythisierung der fürstlichen Dynastiegründer, die in den skandinavischen Quellen noch fassbar sei, in der auf Byzanz ausgerichteten Kiewer Chronistik weitestgehend getilgt worden. Die Großhügelgräber, das Gefolgschaftswesen und der Umritt von Fürst und Gefolgschaft, um Verköstigung und Tribut einzuziehen (*poljud'e*), seien den Rus' und den Skandinaviern, insbesondere den Schweden im 10. Jahrhundert, aber gemeinsam gewesen. Allerdings ohne dass bei den Rus' die Gefolgsleute zum Fürsten in einem Lehnverhältnis gestanden hätten. Auch dass sich in bei-

den Regionen das Herrschaftssystem aus einer Dyarchie von Fürst und Wojewode zur Einherrschaft weiterentwickelt habe, postuliert Petruchin. Der Verdienst seines Beitrags besteht darin, aus den ganz unterschiedlichen Quellen in der frühmittelalterlichen skando-germanischen und ostslawisch-baltisch-ostseefinnischen Welt Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Genese von Herrschaft herausgefiltert zu haben. In der Frage, inwieweit die Gemeinsamkeiten auf Parallelentwicklungen oder auf die Expansion der Wikinger zurückgehen, hält er sich jedoch seltsam bedeckt.

Im Zentrum der Herrschaftsvorstellungen stehen in fast allen frühen slawischen Annalen der Fürst und seine Gefolgschaft. Vom Fürsten erwarten die geistlichen Chronisten Schutz und Schirm für Land und Leute, die Aufrechterhaltung von Ordnung und Gerechtigkeit gegenüber jedem. Wo diese Erwartungen grob verletzt werden, sparen die kirchlichen Beobachter nicht mit Kritik und heißen teilweise sogar die Absetzung des fehlbaren Herrschers gut. Die Kirche als Anwalt der Schwachen – das ist eine gegenüber der früheren marxistisch-leninistischen Historiographie radikale Kehrtwende der russischen Mediävistik. Der Wahrnehmung der Chronisten nach schuldet die Gefolgschaft dem Fürsten bedingungslose Treue, im Gegenzug dazu der Fürst seinen Leuten Schutz und Fürsorge. Allerdings spitzt KUZNECOVA nur bei den Tschechen diese Wechselseitigkeit zu einer unbedingten Treuepflicht des Fürsten gegenüber seinen Gefolgsleuten zu. Doch dürfte dies zumindest ebenso für die Rus' gelten, wie jüngst PETR STEFANOVIČ gezeigt hat. Damit würden die frühen Slawen auch in dieser Hinsicht nicht aus dem gesamteuropäischen Rahmen fallen. Dass die adlige Elite den Nachfolger des Fürsten wählte, dabei aber an die Dynastie gebunden blieb, gilt im Frühmittelalter für Ost-, West- und Südslawen, wird aber von Gallus Anonymus für Polen verschwiegen, da er sich seinem fürstlichen Auftraggeber verpflichtet fühlte. Sehr deutlich herausgearbeitet wird, dass die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse bei den Bulgaren, Serben und Kroaten wegen nomadischer Herkunft, antiker Traditionen, ethnischer Buntheit oder byzantinischer bzw. fränkischer Einflüsse komplexer waren. Als besondere Stärke des Sammelbandes

erscheint die bündige vergleichende Zusammenfassung der Ergebnisse durch B. N. FLORJA – leider immer noch alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

*Carsten Goehrke, Zürich*

GÜNTER BARANOWSKI: Die Gerichtsurkunde von Pskov. Frankfurt/Main [usw.]: Lang, 2008. 440 S. = Rechtshistorische Reihe, 364. ISBN: 978-3-631-57127-9.

There is hardly any other subject in the Russian history of more ideological import than the history of late-medieval Pskov and Novgorod. The similarity the political institutions of these cities had with free German trade cities has interested historians of both Eastern and West Europe from the end of the eighteenth century to the present and has been the source of constant political speculation. From the end of the eighteenth century, under the influence of Enlightenment ideas, Pskov and Novgorod were presented as republics comparable to say Venice in Italy and were usually regarded as a major contrast to the Russian autocratic tradition. From the late nineteenth century under the influence of the liberal ideas of the *Narodniki* movement Pskov and Novgorod were believed to be ruled by people gatherings. This political structure was thought to be common for the whole Russia but was gradually suppressed by princely power, leading to autocracy in all Russian principalities except for Novgorod and Pskov. During the Soviet period the history of Novgorod and Pskov was seen through the concept of class struggle. In Russia it was difficult to research into this subject for ideological reasons or due to monopolies within influential academic circles. In Western Europe historians seemed to be free from such obstacles but suffered from limited access to sources. This made historians sometimes take on trust in some controversial concepts offered by the Russian historians based on the latter's own understanding of the sources.

As one of the most important documents of Pskov history, central to the understanding of the political development of this city during the blossoming of its freedom, the Pskov Judicial charter had never been translated into German and its text had only been available through